

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1816.

LXXIV.

15. Sept.

Wo man sich gern durch heil'ge Bande,
Der Menschheit für verpflichtet hält,
Da ist die Arbeit keine Schande;
Denn da verdient man sich die Welt.

Die Schweizer Familie. Bete und arbeite! das heißt: theile dich in deine Bestimmung für die Erde und den Himmel! — darin liegt das ganze Geheimniß der Lebensweisheit. Aber bete mit reinem Herzen und frommen Gottvertrauen, — und arbeite mit vernünftigem Nachdenken und ernstem Fleiß; — denn sonst nützt dir keines von beiden. Eine rührende Scene jener Lebensweisheit, wie sie hie und da die einfachere Menschennatur aufweist, findet sich in Depping's Voyage de Paris à Neuchatel. Der Reisende erzählt: „Ich machte den Weg von Yode nach Morteau zu Fuß, um den DoubtsFall zu sehen. Ein besonderer Umstand erregte auf diesem Wege meine Neugier. Ich sah da ab und zu Männer und Jünglinge in schöner neuer Uniform, einige mit Grenadierröcken. Sie giengen, sie kamen. Ich hat einen von ihnen, der mir begegnete, mir das Räthsel zu lösen: warum sie in diesem Anzuge erschienen. Der junge Mann gab mir zur Antwort: „Wir Schweizer sind alle Soldaten im Nothfall. Heute ist großer Bußtag im Fürstenthum; fast alle Landbewohner sind in der Stadt, sind in der Kirche, und haben ihre Häuser und Felder unserer Wache anvertraut.“ Diese schöne Landwehr, die der größte Monarch in seine Leibgarde aufnehmen könnte, schützte heut Acker und Weinberge, und baute sie gestern und morgen. In der gan-

zen Gegend war sonst alles still; keine Seele ließ sich heute hören und sehen; die eine Hälfte betete andächtig zu Gott um Vergebung der Sünden, die andere hütete das Eigenthum. Es war ein rührender Anblick. Jetzt entdeckte ich den Doubs im Eingange des Thals, wohin mein Weg mich führte. Das Dörfchen des Brenets liegt am Rande des Flusses, am Fuße eines Hügels. Hier miethet man den Kahn, der den Reisenden zum Doubs-Fall führt. Ich trat in ein einzeln stehendes Haus, mich nach einem Fährmann umzusehen. Ich fand einen Mann in den Sechszigern, von festem gesundem Körperbau und ehrwürdigem Ansehen. Auf meine Frage, ob er nicht fahren könne, gab er zur Antwort: ich möchte nur so lange warten, bis sein Sohn nebst der übrigen Familie von der Kirche zurückkäme. Er bat mich, in ein kleines reinliches Zimmer zu treten, dessen Fenster auf den Fluß gingen. Eine große Folio-Bibel lag aufgeschlagen auf dem Tische. In einer Ecke des Zimmers sah ich mehreres Uhrmacher-Handwerkzeug; in einer andern Kissen zum Spizen-Klöpfeln mit angefangener Arbeit; hinter dem Ofen stand eine lange Hellebarte an die Wand gelehnt, und daneben ein Schenkisch mit Gläsern und Flaschen. Ich bezeugte dem Manne meine Verwunderung über diese Mannigfaltigkeit von Geräthschaften, und fragte ihn, ob er von Allem Gebrauch mache? Ja, sagte er, wir sind Fährleute und Uhrmacher; mein Sohn und ich sind Soldaten, wenn es die Noth erfordert; meine Frau schenkt Wein, und meine Töchter Klöpfeln Spizen für die Fabriken von Val-Travers." Fünf nützliche Beschäftigungen in einer Dorfhütte; fünf Zweige der Arbeitssamkeit und des Brodfleißes. Doch dabei sollte es sein Bewenden nicht haben; bald sollte ich

noch neue Entdeckungen machen." (Beschl. folgt.)

Denkwürdigkeiten. Mittel für Augenschmerzen. Unter dieser Überschrift enthält ein Wiener Blatt („der Wanderer“) Folgendes: „Durch vieles Lesen bei'm Kerzenlicht hatten sich meine Augen geschwächt, so daß ich bei Licht nichts mehr lesen, ja nicht einmal dieses vertragen konnte. Eine alte Frau von 90 Jahren, die auch ohne Brillen las, rieth mir endlich, mich des Unschlitts des Abends zu bedienen, wie es eine brennende Kerze auslöset, und damit die trocknen Augenlieder zu salben. Ich that es, und das Brennen und Stechen in den Augenliedern ließ nach. Dieß Verfahren erzeugt noch immer dieselbe Wirkung, da ich es alle Abend brauche, ohne dieses Mittel gleich Schmerzen empfinde, und nicht einmal bei Tage etwas lesen könnte, wenn ich es unterließe. Bei Kerzenlichte zu lesen, muß ich jedoch fast ganz vermeiden, sonst nimt der Schmerz zu, und die Sehkraft ab.“ — Der stumme Wirth. Zu Carlsbad in Böhmen ist der Inhaber eines der besuchtesten Gasthäuser taubstumm, und ein Schüler, des Taubstummen-Instituts zu Prag. Er ist gegenwärtig ein Mann an die Vierzig; lebhaft, aufmerksam, und regiert durch diese Eigenschaften und durch seine Ordnungsliebe das ganze Haus. Ein Beweis, daß der Mensch auch bei unmütterlicher Behandlung von Seite der Natur, für die Welt recht brauchbar werden kan, und zwar wodurch? Antwort: durch Erziehung. — T o l s t o y. Aus Petersburg wird gemeldet: „Rußland besitzt einen Künstler, der es verdient in ganz Europa bekannt zu seyn. Es ist der Graf Theodor v. T o l s t o y. Er stammt aus einer der edelsten Familien des Reichs; alle seine Verwandte sind Generale, Staatsrätthe, Kammerherren, er aber

ist verabschiedeter Flotte-Lieutenant und Medailleur beim St. Petersburger Münzhofe. Von seiner Jugend an hatte er einen unwiderstehlichen Hang zu den bildenden Künsten; er wurde im Seeladettenkorps erzogen, fing seine Dienste in der Marine mit glänzenden Ausichten an, und verließ sie, um sich ganz seiner Kunst zu widmen, in der er es weiter als alle seine Mitbürger gebracht hat. Im Jahr 1814 schnitt er einen Stempel zu einem Basrelief, von ungefähr 4 Zoll im Durchschnitt, welches den Kaiser Alexander als den Slavischen Rodomysl vorstellt. Ermuntert dadurch, entwarf er dann eine Zeichnung von 20 Basreliefs von derselben Größe, auf denen die Ereignisse der Jahre 1812, 1813 und 1814, in allgemein verständlichen Allegorien dargestellt sind. Er hat mehr als zwey Jahre an diesen Zeichnungen gearbeitet. Eben so bescheiden, wie talentvoll, legte er diese Skizzen der Akademie vor, die sie mit dem größten Lobe überhäufte, und den Künstler zu ihrem Amateur honoraire wählte, wozu bis jetzt nur fürstliche Personen, Staatsminister, Generale en chef und dgl. ernannt waren. Er soll eine kaiserliche Aufmunterung erhalten haben, und die Ausführung der Basreliefs in fünf Jahren zu vollenden gedenken. Seine Vermögensumstände sind — die eines Künstlers. Er hat ungefähr 32 Jahre.“

Entdeckung. Ueber die Kalbsblase, als sehr empfindliche hygrometrische Substanz. Hr J. F. U. Dehne zu Merseburg macht Folgendes bekannt: „Sehr lange strebte ich darnach, unter den hygrometrischen Substanzen diejenige ausfindig zu machen, welche die anderen an Empfindlichkeit und an Bequemlichkeit der Anwendung überträfe; ich unterzog in dieser Absicht hauptsächlich den fein geschäkten und mit Kali-

Lauge ausgekochten Federkiel meinen Untersuchungen, und fand ihn ziemlich brauchbar zu Hygrometern, jedoch entsprach er meinem Wunsch nicht vollkommen. Im Verlauf meiner Versuche leiteten mich meine Ideen auf die Kälberblase, und ich eilte, dieselbe rücksichtlich ihrer Tauglichkeit zu Hygrometern einer nähern Prüfung zu würdigen; ich wusch also ein Stück ohngefähr von der Größe zweyer Quadratzoile so lange mit Kalkauflösung, bis es von Fett gänzlich gereinigt war, trocknete es sodann so viel als möglich zwischen Löschpapier ab, und gab ihm vermöge eines kleinen Mörsers eine hohle Gestalt. Nun schüttete ich ohngefähr eine Unze gereinigtes Quecksilber in die Blase und befestigte diese mit Seide an einem feinen, an beiden Enden offenen, ohngefähr 12 Zoll langen Haarröhrchen (*tubus capillaris*), trieb alsdann, vermöge eines Druckes mit den Fingern der rechten Hand, die noch in der Blase vorhandene Luft durch die Röhre, während dem ich mit der linken Hand den hierdurch unnütz gewordenen Theil der Blase langsam an der Röhre hinaufzog und fest mit Seide umwickelte. Durch ein gleiches Verfahren, wie dieses letztere, benahm ich nachher der Blase noch so viel von ihrem Umfange, daß das Quecksilber bis zum obersten Ende der Röhre hinaufgetrieben wurde. Den ganzen Sack, welchen nun die Blase noch mit dem Quecksilber bildete, und welcher ohngefähr die Größe einer Kirsche hatte, trocknete ich dann in einem, dem freyen Zutritt der atmosphärischen Luft durch Blase vollkommen verschlossenen, zur Hälfte mit frisch gebranntem pulverisirten Kalk gefüllten gläsernen Gefäße, so lange aus, bis kein Quecksilber mehr aus der Röhre herausgedrängt wurde. Jetzt bezeichnete

also das oberste Ende der Röhre den höchsten Trockenheitspunct. Nun brachte ich die Blase so lange unter Wasser, als ich noch ein Sinken des Quecksilbers bemerkte, und zeichnete sodann den Punct, wo das Quecksilber stehen blieb, als den niedrigsten Feuchtigkeitspunct; den Raum zwischen diesem und dem höchsten Trockenheitspuncte theilte ich wie gewöhnlich in hundert Grade. Auf diese Art erhielt ich ein Instrument, mit welchem ich in Hinsicht seiner Bequemlichkeit, Dauerhaftigkeit und Empfindlichkeit sehr zufrieden bin und welches man noch dadurch vor Verletzungen sehr schützen kan, daß man über das obere Ende der Röhre einen verschlossenen Federkiel, den Staub abzuhalten, steckt, den ganzen Apparat in eine gläserne Lichtform so hinein schiebt, das der Federkiel oben aus dem kleinen Boche derselben hervorragt, und ihn nun durch Drath auf eine passende Art darin zu befestigen sucht. Damit der Quecksilberbehälter nicht durch Insecten verunreinigt werde, so kan man das weite Ende der Lichtform mit Flor verbinden, wozu der an derselben befindliche Rand sehr behilflich ist. Um dem Werkzeuge ein gefälligeres Aeußere zu geben, kan man dasselbe bis zur Scale mit gefärbtem Papier bekleben. Ubrigens muß man natürlich darauf bedacht seyn, sowohl den höchsten Trockenheits-, als auch den niedrigsten Feuchtigkeitspunct bei gleichem Thermometerstande zu bestimmen und nachher wenn dieß letztere geschehen ist, während der Arbeit die mit Quecksilber gefüllte Blase durchaus unberührt zu lassen, um ihre einmal angenommene Lage keineswegs zu verändern weil sie dadurch leicht einen größern oder geringern Umfang erhalten könnte und folglich die Scale unrichtige Grade anzeigen würde." (Beschl. folgt.)

Del on. Denk w. Wollfressende Schafe.
 Im „Land- und HausWirth“ vom 29. v. W.
 wird Folgendes berichtet, und um Bekanntma-
 chung weiterer dießfalliger Erfahrungen und Vor-
 beugungsmittel gebeten: „In einer Hammel-
 Heerde von 350 Stück, die getrennt von der
 Hauptschäferey auf einem entlegenen Vorwerk
 Sommer und Winter steht, in beiden dieser Jahrs-
 zeiten nicht Noth leiden darf, und sich seit lan-
 gen Jahren recht gut gehalten hat, fanden sich
 im Winter 1813 bis 1814 während der Stall-
 fütterung 30 Stück der schönsten Hammel, die
 sich von anderen ihres Gleichen, die Wolle an
 beiden Enden von 2 bis 5 Zoll breit und lang
 mit Wohlbehagen ausfressen ließen. Liebhaber
 fanden sich dazu in Menge; sie verfolgten je-
 ne, und suchten neuen Wollfraß auf. Sobald
 jedoch das Frühjahr den Hammeln wiederum
 etwas Weide erlaubte, verlor sich das Uebel.
 Man hatte sich die Hammel, denen die Wolle
 abgefressen war, gezeichnet, mährzte sie im Som-
 mer 1814 aus, und hat sich dieses, da die Haut
 sich immer reinlich hielt, als das beste Hilfsmit-
 tel gedacht. Allein sobald diese Hammelheerde
 1814 bis 1815 eingewintert wurde, so stellten
 sich auch zugleich die im vorigen Winter stattge-
 habten Wollfressereyen und zwar weit bedeutender
 ein, die aber mit dem Frühjahr ebenfalls
 wieder wie vorher aufhörten. Diesmal konnten
 aber die abgefressenen Stücke darum nicht füg-
 lich ausgemährzt werden, weil ihrer eine zu gro-
 ße Zahl und mehrentheils junges 4- bis 6jähri-
 ges Vieh war. Indessen hoffte man, das Uebel
 werde im künftigen Winter von selbst nachlassen.
 — Der Winter kam, und da zeigte sich's mit
 Ausgang desselben, daß in dieser HammelSchä-
 ferey von ungesähr 400 Stück alten und Zeit-

Hammeln auch nicht ein einziger war, dem nicht mehr oder weniger die Wolle von den Lenden gefressen war, und der nicht auch immer fortwährend seinen WollAppetit zu stillen gesucht hätte. Kurz es sah schrecklich aus, wie immer einer dem andern nachlief, die Wolle auszupfte und verschlang. Gegenwärtig, im Sommer 1816, sind diese Hammel zwar munter; allein sie halten sich schlecht und können sich nicht erholen."

Miscellen. Der berühmte Tonkünstler Neulomm, der aus Böhmen gebürtig und ein vorzüglicher Schüler von Haydn ist, befindet sich dermal zu Rio-Janeiro in Brasilien, wo er als Kapellmeister angestellt ist.—Am 27. v. M. ward im Kärnthnertheater zu Wien „das Waldmädchen“, Ballet von Hn Horschelt, zum 23stenmal gegeben, und die Einnahme betrug netto 23 Hundert Gulden.—In England werden 40 Medaillen auf die Siege Wellington's gefertigt, aber größtentheils von französischen und italienischen Medailleurs, weil (wie die Pöndner Zeitung the Courier selbst gesteht) diese Kunst in England nicht sehr ausgebildet ist.—Bei Gelegenheit einer Vergleichung zwischen Englands Reichthum und Deutschlands Wohlstand, wirft ein Schriftsteller die Frage auf: ob wohl in Deutschland der zehnte Mensch von Hafermehl lebe, wie in England? (nämlich die nördlichen Bewohner und Gebirgsschotten.) Antwort: Nein! aber vielleicht von Kartoffeln.

C h a r a d e.

Hast du das Ganze auszuführen,
So sey die beiden letztern nicht;
Sey bei Aurorens erstem Licht,
Vielmehr die Erste, dich zu rühren.

Auflösung der Charade No 73. Wertthätig.